



FACULTY OF ARTS  
Charles University



上智大学  
SOPHIA UNIVERSITY

*Working Papers in Language Management*

No. 7

**Sprachbiographien in der Historischen Soziolinguistik**

Marek Nekula

Universität Regensburg

2023

*Working Papers in Language Management* offer research-in-progress, discussion and other papers on the theory and practice of language management, including topics in language policy and planning and social interaction. The series is specifically aimed at the development of Language Management Theory which originated in the work of J. V. Neustupný and Björn Jernudd.

*Working Papers in Language Management* are published online by Language Management Research Group, associated with Charles University, Prague, and Sophia Linguistic Institute for International Communication, Sophia University, Tokyo. The opinions used or expressed therein are not necessarily shared by the publishers.

Editors:

Goro Christoph Kimura

Jiří Nekvapil

Marián Sloboda

Website: <http://languagemanagement.ff.cuni.cz/>

© The author

# Sprachbiographien in der Historischen Soziolinguistik

Marek Nekula

**Abstract:** Das narrative sprachbiographische Interview kann man sowohl als spezifische qualitative Methode als auch als Quelle von sprachlichen und metasprachlichen Daten verstehen. Diese werfen die Fragen nach deren Validität und dadurch auch nach der Plausibilität der Rekonstruktion von individuellen Sprachbiographien (und der soziolinguistisch geschärften Mikrogeschichte) auf, in denen sich die sprachliche Situation (und die soziolinguistisch geschärfte Makrogeschichte) reflektiert. Das Mikro wird allerdings in den Interviews selbst mit dem Makro etwa bei der sprachideologischen Begründung des planvollen Umgangs mit den Sprachen in den Familien („family language management“) in den Zusammenfassungen dieses planvollen Umgangs mit den Sprachen („language management summaries“) verknüpft. Der Beitrag fokussiert auf die sprachbiographische Methode und diskutiert, ob und wie sich narrative Fragmente in verschriftlichten Ego-Dokumenten wie Korrespondenz oder Tagebücher nutzen lassen und ob die sprachbiographischen Narrative und ihre Fragmente auch in der Historischen Soziolinguistik als valide gelten können, und zwar vor allem im Hinblick auf die Ausdifferenzierung der Daten, die sich der Lebens-, Subjekt- und Textrealität zuordnen lassen. Der methodologisch orientierte Beitrag baut auf den datenorientierten Beiträgen des Autors zur Sprache und Sprachbiographie von Friedrich / Bedřich Smetana auf, die vor allem Smetanas Korrespondenz und Tagebücher auswerten, und leistet dadurch indirekt auch einen Beitrag zur Diskussion der historischen Mehrsprachigkeit Böhmens.

*Language biography emerging in the course of narrative interview can be understood as a specific qualitative method as well as a source of linguistic and meta-linguistic data, raising questions about its validity as well as the plausibility of the reconstruction of the individual language biography (and sociolinguistic microhistory) as a reflection of the linguistic situation (and sociolinguistic macrohistory). However, these are linked in the interviews themselves, e.g., in the summaries of the planned use of languages (“language management summaries”). The arguments for the planned use of languages in families (“family language management”) are based in the discussion of private and collective language ideologies and language policies. The article focuses on the qualitative method of language biographies and discusses whether and how narrative fragments in written first-person documents such as correspondence and diaries can be used and whether language biographical narratives and their fragments can also be considered valid in historical sociolinguistics, especially regarding the differentiation of data that can be assigned to life, subject, and textual reality. The methodological paper builds on the author's data-oriented contributions to the language and linguistic biography of Friedrich / Bedřich Smetana, which primarily evaluate Smetana's correspondence and diaries, and contributes to multilingualism in Bohemia as well.*

Keywords: Historical Sociolinguistics, qualitative methods, language biography, narrative, correspondence, diary, multilingualism, Bohemia, family language management, language management summaries

## 1. Einführung

Der vorliegende Beitrag stellt sich die Frage, welche soziolinguistischen Methoden in der Historischen Soziolinguistik angewendet werden können und inwiefern sie gegebenenfalls an historische Fragestellungen angepasst werden müssen.<sup>1</sup> Konkret geht es dabei um die Methode der Sprachbiographien, die nach Nekvapil (2004a) auf freien narrativen Interviews basiert, in denen die Erzählung einer Lebensgeschichte mit Angaben über den Spracherwerb und Sprachgebrauch sowie über den Spracherhalt oder Sprachverlust verknüpft wird. Dadurch wird das sprachbiographische Interview zur Quelle metasprachlicher Daten, die durch Selektion und Verknüpfung zu einer Sprachbiographie zusammengefügt werden können und im Ergebnis einen sprachbiographischen Lebenslauf darstellen. Die sprachbiographische Methode, die zu den qualitativen Methoden zählt, rückt nach Busch (2017) zwar die Perspektive des Subjekts in den Mittelpunkt, sie kann aber durchaus auch zum Ausgangspunkt der Rekonstruktion der sprachlichen Situation werden. Dies begründet sich dadurch, dass so erhobene metasprachliche sprachbiographische Daten sich im Experiment von Nekvapil (2003, 2004a) als zuverlässig erwiesen haben. Ihre Validität kann außerdem durch die Auswahl prototypischer Respondenten und durch ihre Korrelation mit anderen Datentypen gesichert werden.

Eine besondere sprachhistorische Bedeutung hat die sprachbiographische Methode für die „randständigen Bereiche“,<sup>2</sup> wie autochthone und allochthone Minderheiten,<sup>3</sup> in denen man vermittels quantitativer Methoden kaum zuverlässige metasprachliche Daten erhalten kann. Dabei geht man von der Annahme aus, dass die sprachliche Situation und die damit verbundenen Maßnahmen des bewussten Umgangs mit der Sprache auf der staatlichen oder regionalen Makroebene sich in den individuellen Sprachbiographien und den Maßnahmen des bewussten Umgangs mit der Sprache auf der Mikroebene der Familien widerspiegeln. Der bewusste Umgang mit der Sprache lässt sich als Sprachplanung oder allgemeiner als organisiertes Sprachmanagement auffassen.<sup>4</sup> Die Verbindung von Mikro- und Makroebene kommt insbesondere in den sogenannten „language management summaries“ (Nekvapil 2004b) zum Ausdruck, in denen die Interviewten ihr Handeln in Bezug auf die Sprachen im Laufe ihres Lebens oder mit Blick auf den Spracherwerb ihrer Kinder zusammenfassen. Hier

---

<sup>1</sup> Mehr dazu aktuell Nekula/Newerkla 2022.

<sup>2</sup> Franceschini 2001.

<sup>3</sup> Werlen 2002; Franceschini/Miecznikowski 2004; Treichel 2004 u. a.

<sup>4</sup> Mehr dazu Nekvapil 2011.

beziehen sie sich in der Regel auf den äußeren gesellschaftlichen Rahmen, um das sprachliche Handeln in ihrer Familie im Hinblick auf Spracherwerb und Sprachgebrauch sowie Spracherhalt oder Sprachverlust zu begründen und zu rationalisieren (Nekula 2021b). So kann man die sprachliche Situation bei geglückter Auswahl prototypischer Respondenten und durch die Daten- und Methodentriangulation relativ zuverlässig rekonstruieren.

Vor diesem Hintergrund stellt sich der Beitrag die Frage(n), ob es in den Quellen, auf die sich die Historische Soziolinguistik stützen kann, subjektive sprachbiographische Narrationen von Sprechern gibt, die für den gegebenen Zeitraum als prototypisch gelten können und deren metasprachliche Angaben sich zu sprachbiographischen Lebensläufen (Mikro) zusammenfügen lassen, anhand welcher man eine valide Rekonstruktion der sprachlichen Situation (Makro) vornehmen kann. Dabei fokussiert dieser Beitrag zwar historisches Quellenmaterial aus Böhmen, das im langen 19. Jahrhundert als Teil des Habsburgerreiches mehrsprachig war, es geht aber nicht vordergründig um die Rekonstruktion der deutsch-tschechischen Mehrsprachigkeit bzw. Außendiglossie<sup>5</sup> und deren Normalisierung<sup>6</sup>. Im Vordergrund steht vielmehr die Frage nach der Methode und damit auch nach der Validität des sprachbiographischen Erzählens als Quelle der Historischen Soziolinguistik. In diesem Zusammenhang werden in dem Beitrag anhand von konkretem Archivmaterial die Tests diskutiert, durch die Nekvapil (2004a) die Validität dieser Methode anhand von Interviews experimentell unter Beweis gestellt hat und die so auch über die Plausibilität des sprachbiographischen Erzählens in der Historischen Soziolinguistik mitentscheiden. Genutzt werden für diesen Zweck im vorliegenden Beitrag die im Bedřich Smetana Museum<sup>7</sup> dokumentierte und von Mojžíšová und Pospíšil (2016) herausgegebene Korrespondenz des Komponisten Friedrich / Bedřich Smetana (1824–1884). Hinzugezogen werden außerdem weitere zeitgenössische Quellen und Dokumente, einschließlich der auf Smetana persönlich bezogenen museal aufbewahrten Dokumente, wie sie von Nekula und Rychnovská (2013, 2016) oder Rychnovská (2019) und Nekula (2016, 2021a) kommentiert wurden.

Bei der Diskussion dieses Materials ist von Bedeutung, die sprachbiographische Erzählung und die darin enthaltenen metasprachlichen Daten nicht naiv als gegeben zu betrachten, sondern sich vor Augen zu führen, dass es sich um Daten handelt, die unterschiedlichen

---

<sup>5</sup> Dazu mehr in Leeuwen-Turnovcová 2002, Nekula 2021a.

<sup>6</sup> Dazu terminologisch Kremnitz 2005.

<sup>7</sup> Museum Bedřicha Smetany: <https://www.nm.cz/navstivte-nas/objekty/muzeum-bedricha-smetany> oder Bedřich Smetana Museum: <https://www.nm.cz/en/visit-us/buildings/bedrich-smetana-museum>

Charakter und unterschiedliche Aussagekraft haben, indem sie uns Auskunft über die Lebensrealität, die Subjektrealität und die Textrealität geben.<sup>8</sup> Unter der Lebensrealität versteht man im Zusammenhang mit der Sprachbiographie allgemeine Angaben zum Erwerb und Gebrauch von Sprachen im privaten oder öffentlichen Kontext. Unter der Subjektrealität sind emotionale Einstellungen gegenüber Sprachen und ihren Sprechern und Sprechergruppen sowie Vorstellungen über diese zu verstehen. Mit dem Begriff der Textrealität wird die Existenz von individuell im unterschiedlichen Ausmaß eingeübten Erzählungen über die Sprachbiographie gefasst, die durch Narrative (Auswahl und Verknüpfung von Ereignissen sowie Rollenzuweisung) von Angehörigen einer Sprechergruppe oder einer Sprachgemeinschaft durchaus auch geteilt wird bzw. geteilt werden kann. Diese Unterschiede zwischen diesen Typen von metasprachlichen (sprachbiographischen) Daten werden im Abschnitt 4 im Zusammenhang mit der Interpretation des Materials weiter präzisiert, auch um die sprachbiographische Erzählung in dem untersuchten Material sowie in der Historischen Soziolinguistik angemessen diskutieren zu können und so ihre Eignung für die Rekonstruktion der sprachlichen Situation einzuschätzen. Weitgehend unbeachtet bleiben in diesem Beitrag die sprachlichen Daten, durch die in der angesprochenen Korrespondenz anhand von Selbstkorrekturen die zeitgenössischen sprachlichen (grammatischen und lexikalischen) Normen oder die Vorstellungen von diesen greifbar und rekonstruierbar werden, wie dies in Nekula und Rychnovská (2016) und Rychnovská (2019) dargestellt wird. Die kommunikativen und soziokulturellen Normen spielen in diesem Beitrag dagegen eine Rolle.<sup>9</sup>

## **2. Sprachbiographie/n**

Die sprachbiographische Forschung zielt auf die Untersuchung von mehrsprachigen Situationen und von Spracherwerbsstrategien, sie nimmt damit sowohl die individuelle als auch die soziale Mehrsprachigkeit und ihre Interdependenz in den Blick. In diesem Zusammenhang spielt das Konzept des sprachlichen Repertoires und seines Wandels eine Rolle. Das sprachliche Repertoire verschiebt sich dadurch vom raumbezogen verstandenen kollektiven Repertoire, in Bezug auf welches die Sprecher nach John Gumperz (1964) aus

---

<sup>8</sup> Mehr zu Narrativen Nekvapil 2004a, Pavlenko 2007.

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch Nekula 2021a.

den „weapons of everyday communication“<sup>10</sup> auswählen, zum zeitbezogen verstandenen individuellen Repertoire, wie es Blommaert (2008) fasst: „The fact is, however, that someone’s linguistic repertoire reflects a *life*, and not just birth, and it is a life that is lived in real sociocultural, historical and political space.“<sup>11</sup> Das so verstandene sprachliche Repertoire verändert sich demnach im Laufe des Lebens eines Individuums, indem die Erstsprache etwa durch Migration zur sekundären und die Zweitsprache zur primären Sprache wird oder es zu anderen sprachbiographisch bedingten Verschiebungen kommen kann. Die sprachlichen Repertoires kann man dadurch mit Busch (2017) als offen verstehen und neben der äußeren auch die innere Mehrsprachigkeit und ihren Wandel im Rahmen einer Sprachbiographie im Blick nehmen, oder sich, wie Głuszkowski (2011), bei den Sprachbiographien auf mehrsprachige Personen beschränken und lediglich auf die äußere Mehrsprachigkeit fokussieren. Allerdings ist die äußere Mehrsprachigkeit von der inneren Mehrsprachigkeit kaum zu trennen, indem sie in der Regel kaum Raum für diese lässt. Die erworbene Zweit- oder Fremdsprache weist vielmehr Besonderheiten einer Lernvarietät auf, die mit der Nivellierung der Vielfalt von Varietäten einhergeht.

Die eingangs erwähnten sprachbiographischen Interviews, die im Anschluss an die biographische – darunter auch oralhistorische – Forschung seit den 1990er Jahren auch in der Soziolinguistik eingesetzt werden, sind nicht die einzige Quelle metasprachlicher Angaben über den Erwerb und Gebrauch sowie den Erhalt oder Verlust von Sprachen und Varietäten, die mit der Lebensgeschichte narrativ verknüpft werden und eine individuelle Sprachbiographie als Ergebnis der Rekonstruktion von personenbezogenen metasprachlichen Daten greifbar machen. So verweist Busch (2017) in ihrem Überblick über die sprachbiographische Forschung einerseits auf die Methode der sog. Sprachenportraits, die Kinder und klinische Patienten anfertigen, um daran narrativ anzuschließen. Die Sprachbiographien von Kindern kann man aber auch durch (halb)strukturierte Befragung von ihren Eltern erfassen,<sup>12</sup> wobei die Perspektive des Subjekts dadurch zumindest gebrochen wird und eine Verschiebung zur objektiven Sprachbiographie stattfindet. Andererseits verweist Busch (2017) auf Tagebücher von Menschen, die darin den eigenen multilingualen Spracherwerb und Sprachgebrauch oder den ihrer Kinder begleiten und kommentieren, und spricht damit schriftliche Dokumente als Quelle für Sprachbiographien an.

---

<sup>10</sup> Gumperz 1964, S. 137–138.

<sup>11</sup> Blommaert 2008, S. 17.

<sup>12</sup> Anstatt 2009; Brehmer, Mehlhorn 2015.

Die sprachbiographische Auswertung von Tagebüchern und anderen Egodokumenten, wie Autobiographien, Erinnerungen (Memoiren) oder (persönlichen) Briefen,<sup>13</sup> bietet sich demnach auch in der Historischen Soziolinguistik an, soweit diese Egodokumente metasprachliche Daten enthalten, die darin mit der eigenen Lebensgeschichte und ihrem Umfeld narrativ verknüpft werden. Bei ihrer Interpretation lassen sich die metasprachlichen mit den sprachlichen Daten korrelieren.<sup>14</sup> Allerdings lassen sich die Egodokumente, die in der Historischen Soziolinguistik insgesamt eine besondere Rolle spielen,<sup>15</sup> auch jenseits der Sprachbiographien nutzbar machen. So kann man beispielsweise die Erforschung von Mehrsprachigkeit voranbringen, indem man eine quantitative Auswertung der Sprachenwahl in Briefen im Hinblick auf ihre Adressaten auswertet,<sup>16</sup> ohne dass dabei die qualitative Methode der Sprachbiographie bemüht wird. Durch die Perspektive des Subjekts – also der Akteure anstatt der Forschenden – unterscheidet sich die sprachbiographische Auswertung von spontan und freiwillig entstandenen Egodokumenten von der sprachbiographischen Auswertung von Personalakten oder verwandten Genres in Unternehmen, Körperschaften und staatlichen Institutionen,<sup>17</sup> die neben Lebensläufen mit Angaben zum Bildungsweg, die in Bewerbungen und Gesuchen integriert sind oder diesen angehängt werden, auch Einschätzungen ihrer Sprachkenntnisse durch Dritte enthalten.

### 3. Quellen

In der Historischen Soziolinguistik sind die subjektiven Sprachbiographien an solche Egodokumente gebunden, in denen metasprachliche Daten mit der eigenen Lebensgeschichte und ihrem Umfeld narrativ verknüpft werden. Egodokumente, die repräsentativ für durchschnittliche, prototypische Sprachnutzer einer Gesellschaft sind, lassen sich allerdings erst mit der allgemeinen Alphabetisierung erwarten, durch die sich die Bildung auch

---

<sup>13</sup> Diese Genres zählt zu den Ego-Dokumenten etwa Depkat (2019). Allerdings wird der Begriff von Ego-Dokumenten von Schulze (1996) an alle Formen der (un)freiwilligen Selbstkommentierung (Zeugenaussagen, Verhörprotokolle u.a.) ausgeweitet. Diese sind in der Historischen Soziolinguistik – ähnlich wie Verwaltungsakten – gut nutzbar (Nekula/Newerkla 2022), entrücken jedoch dem, was man als persönliche, subjektive Selbstzeugnisse durch Tagebücher und Briefe versteht. Ich verstehe in diesem Beitrag die Ego-Dokumente in diesem engeren Sinne und beschränke sie auf (persönliche) Briefe und Tagebücher.

<sup>14</sup> Vgl. u. a. Nekula/Rychnovská 2013, Nekula/Rychnovská 2016, Jańczak/Nekula/Zielińska 2022.

<sup>15</sup> Vgl. Elspaß 2012.

<sup>16</sup> Puttaert/Krogull/Rutten 2022.

<sup>17</sup> So z. B. in Švingrová/Nekula 2010.

außerhalb der privilegierten adeligen und städtischen Eliten verbreitet. Dies trifft für das Habsburgerreich für die Zeit nach der Theresianischen Bildungsreform im Jahre 1774 zu. So konnten seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Aufzeichnungen autobiographischer Narrationen in den Egodokumenten auch von durchschnittlichen Sprechern ohne exklusive Bildung und literarische Ambitionen entstehen. Die Situation in Böhmen ist dadurch komplizierter, dass eine Bildung über das Niveau der Volk- und Bürgerschule hinaus bis in die 1860er Jahre ausschließlich in Bildungsanstalten mit deutscher Unterrichtssprache erfolgte. Das Tschechische wird erst danach zur regulären Unterrichtssprache an Gymnasien und ab den 1880er Jahren auch an der Prager Universität,<sup>18</sup> so dass durchschnittliche Bilinguale in Böhmen ihre sprachbiographischen Narrationen – insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – nicht auf Tschechisch, sondern auf Deutsch verschriftlichen.

Sucht man nach autobiographischen Aufzeichnungen in den Egodokumenten durchschnittlicher „mittelständischer“ Sprachnutzer dieser Zeit, die sich über den Lauf einer längeren Lebensspanne verteilen und gegebenenfalls auch an mehrere Adressaten geschrieben sind, müssen diese nicht nur geschrieben, sondern auch aufbewahrt worden sein, um für die Forschung verfügbar zu sein. Die Aufbewahrung der umfassenden Korrespondenz im Familienarchiv oder Museum ist allerdings im langen 19. Jahrhundert eher bei Personen zu erwarten, die über dafür notwendige Ressourcen verfügen, oder die man als Schriftsteller, Journalisten und Wissenschaftler in Bezug auf ihren schriftlichen Nachlass (Tagebücher, Briefe, Erinnerungen) als literarisch und sprachlich besonders wertvoll einordnet. Allerdings sind die Übergänge zwischen den beiden Gruppen im Zeitalter des Buches fließend. Um dies am Beispiel von Menschen zu konkretisieren, die im Böhmen der 1820er Jahre im tschechischsprachigen bzw. bilingualen Umfeld geboren wurden, liegt etwa die Ausgabe von Briefen von Vojtěch Náprstek (Adalbert Fingerhut, 1826–1894) vor, der dem höheren Mittelstand angehört. Für Männer und Frauen des Wortes, deren Egodokumente ihr literarisches Werk ergänzen, wären etwa Božena Němcová (1820–1862), Karel Havlíček Borovský (1821–1856) oder Josef Jireček (1825–1888) zu nennen (vgl. Nachweise im Quellenverzeichnis). Aber weder die städtischen Eliten, die in der Regel über eine exklusive Bildung verfügen, noch die Schriftstellerinnen und Schriftsteller können als durchschnittliche Sprachnutzer ihrer Zeit gelten, was auch ihre unterschiedlich ausgeprägte deutsch-tschechische Mehrsprachigkeit einschließt.<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. Berger 2000.

<sup>19</sup> Allgemein dazu vgl. Nekula/Petrbok 2017.

Als solche können jedoch Komponisten oder bildende Künstler gelten, die zwar mittleren Schichten entstammen und grundlegende allgemeine Bildung erfahren haben, deren Tätigkeitsfokus aber nicht auf der Sprache liegt und die sich deshalb auch nicht eingehender mit Sprache befassen. Ihre Bedeutung für die böhmische Kunst führt allerdings dazu, dass neben ihrem künstlerischen auch ihr schriftlicher Nachlass aufbewahrt, musealisiert und herausgegeben wird. Das trifft neben dem Maler Josef Mánes (1820–1871), dessen Vater – Maler Antonín Mánes (1784–1843) – ursprünglich einer Müllerfamilie entstammte (Mánes 1998), auch für den Komponisten Friedrich / Bedřich Smetana (1824–1884) aus einer Bierbrauerfamilie zu, von dessen Egodokumenten ich in diesem Aufsatz ausgehe. Ihre Zusammenführung und Aufbewahrung in musealen Sammlungen macht es möglich, die subjektiven metasprachlichen Daten in ihrer Korrespondenz, welche sprachbiographisch ausgewertet werden können, über einen längeren Zeitraum zu verfolgen und in ihrer Sprachenwahl und stilistischen Ausgestaltung an unterschiedliche Adressaten zu vergleichen. Diese lange Zeitperspektive und die Mannigfaltigkeit der Adressaten unterscheidet solche Sammlungen von Editionen einzelner Briefe mannigfaltiger Adressaten, wie sie etwa in den Editionen von Jana Stráníková und Jiřina van Leeuwen-Turnovcová (2011) oder Marek Vlha (2010) vorliegen.

Was das Genre betrifft, sind sprachbiographische Narrationen in Erinnerungen und Autobiographien, die zeitnah nach der Niederschrift veröffentlicht oder mit Veröffentlichungsabsicht geschrieben wurden, mit besonderer Vorsicht zu betrachten. Dies trifft für die Tagebücher in diesem Maß nicht zu. Anders als die linguistisch oder anthropologisch motivierte systematische Selbstbeobachtung und Selbstinterpretation<sup>20</sup> in Bezug auf die Sprache kann die Autoreflexion im normalen Tagebuch freilich der (proto)literarischen Selbstrepräsentation des Erzählers weichen.<sup>21</sup> Diese Gefahr ist bei einem Tagebuch, das einen inneren Dialog in Reaktion auf tagesaktuelle Impulse nach außen trägt, bei den Schriftstellern höher als bei den durchschnittlichen Sprachnutzern. Kleiner ist die Gefahr dagegen bei Briefen, die man als einen zerdehten Dialog verstehen kann.<sup>22</sup> Da sie sich an unterschiedliche Adressaten richten und in der gemeinsamen Korrespondenz anders als im Tagebuch – im Hinblick auf die sprachbiographisch relevanten Einschätzungen – nicht

---

<sup>20</sup> Vgl. Rodríguez/Ryave 2002; Denzin 2013.

<sup>21</sup> Vgl. Lenderová/Kubeš 2004.

<sup>22</sup> Hladká 2013; Schuster 2020.

„zurückgeblättert“ werden kann, dürften die darin vorkommenden Informationen zur Sprachbiographie relativ stabil sein, und sie können daher als vergleichsweise valide gelten.

#### 4. Validität?

Von der Validität sprachbiographischer Daten geht zumindest Nekvapil (2004a) aus, der ihre Stabilität durch die wiederholte Durchführung sprachbiographischer Interviews mit denselben Probanden experimentell nachweist. Im Konkreten stellt er fest, dass die sprachbiographischen narrativen Interviews – ungeachtet des zeitlichen Abstands zwischen den einzelnen Erhebungen und ungeachtet wechselnder Interviewer mit unterschiedlicher Ethnizität sowie wechselnder Forschungsfragen – weitgehend unverändert bleiben. Von dieser Stabilität leitet er die Validität der metasprachlichen Daten in den narrativen Interviews ab, die so zur Quelle für die Erfassung von randständigen Bereichen der Sprachsituation werden können. Dies dürfte auch für die Narrationen in den Egodokumenten prototypischer Sprachnutzer früherer Zeiten gelten, die in der Historischen Soziolinguistik zum Ausgangspunkt der Rekonstruktion zurückliegender Sprachsituationen werden können. Um diesen Anspruch auch für die Historische Soziolinguistik zu erhärten, wird Nekvapils Experiment anhand eines über einen längeren Zeitraum greifenden Briefkorpus von Friedrich / Bedřich Smetana mit unterschiedlichen Adressaten unter den Bedingungen der Historischen Soziolinguistik hier beispielhaft wiederholt.

Dafür soll nun Smetana zu Wort kommen. Während aber der Stimulus für die Narration in den sprachbiographischen Interviews die Frage nach der Mehrsprachigkeit oder dem Erwerb der einen oder anderen Sprache bildet, wird Smetanas sprachbiographisch zentrale Narration durch ein Schreiben seines einstigen Schülers Jan Ludevít Procházka (1837–1888) ausgelöst, das Smetana 1860 im schwedischen Göteborg erreicht. Dieses fällt Smetana offensichtlich weniger durch seinen Inhalt als vielmehr durch die Sprachenwahl – sowohl des Briefes als auch der im Brief erbetenen Chöre – auf. So vermerkt Smetana in seinem Tagebuch am 5. März 1860, er habe von Procházka einen Brief „in čechischer Sprache [erhalten], worin er mich um Vorbereitung von Chören und Quartetten für Männergesang bittet, i.e. in čechischer Sprache“<sup>23</sup>. Beides dürfte für Smetana ein Signal gewesen sein, dass sich die *kommunikativen Normen* in Böhmen während seiner langjährigen Abwesenheit in Schweden im öffentlichen

---

<sup>23</sup> Deníky Bedřicha Smetany (DBS) 1860/61, 5. III. 1860, S. 12; vgl. auch Nekula/Rychnovská 2016, S. 255.

Raum zugunsten des Tschechischen veränderten, mit Folgen sowohl für die Musikproduktion mit Gesang als auch für die geschäftliche Korrespondenz.<sup>24</sup> Auch daher will er den Brief auf Tschechisch beantworten, was sich aber angesichts seiner deutschen Bildung nicht ganz einfach gestaltet. Die Scham über die fehlerhafte Form seines tschechischen Antwortbriefes vom 11. März 1860 löst jedenfalls Smetanas sprachbiographische Narration aus, durch die er dem erwartbaren Vorwurf begegnet, dass sein fehlerhaftes Tschechisch ihm kein gutes Zeugnis in Sachen des nationalen Bewusstseins ausstellt. Und während er auf die unfreiwilligen, institutionellen Umstände im Bildungswesen in seiner Kindheit verweist, stellt er die beim Brief dennoch erfolgte Wahl des Tschechischen als Ausdruck des emotionalen Bekenntnisses zur tschechischen Muttersprache und der scheinbar unverrückbaren nationalen Identität dar:

V Gothenburkú dne 11 března 1860 / Velevážený p. Procházka! / Prosjm, bi jste mně především odpustil všeccky chybi jak ortograficky tak grammatykálnj, ktere v hojně se v mým psanj nalesnau; neb až do dnešnjho časů mně nebylo dopřáno, se v naší mateřské řeči dotwrdjtj. Od mládj skoro v němčině jak w školách tak w společnostjch wíčován, nedbal jsem, dokud' jsem byl študentem, jiného se učitj, k čemů jsem nebyl nucený, a pozděic božska hudba w šecků moji sílů a cely čas pro sebe zabrala, tak že ted' k hanbě to musjm přiznatj, neúmjm se patřičně vijádrítj, anj napsatj v česke řeči. Ale ta předhůzka ne jen mně treffy nýbrž také naše školy, á - - t. d.!! Že ale jsem z tělem a dušj Čechem a honosým se bjťj sýnem naší slávi, to nemusjm opakowatj. Proto taky se nestjdjm Vám odpowěděťj v matřském jazikem ačkoliv chybně, á těšjm se, že jest mně to dopřano, Vám vyjevýtí, ják vlast' naše mně nadevšecko jde. [...] Vás mnohokrate vítaje zůstávám / s úctau / Bedřich Smetana.<sup>25</sup>

Göteborg, den 11. März 1860 / Hochgeschätzter H. Procházka! / Ich bitte Sie, mir vornehmlich all meine Fehler, sowohl die orthographischen als auch die grammatikalischen, die sich zuhauf in meinem Schreiben finden lassen, zu vergeben; denn bis zur heutigen Zeit war es mir nicht vergönnt, mich in unserer Muttersprache zu verfestigen. *Von klein auf geradezu auf Deutsch sowohl zu Hause als auch in Gesellschaft aufgezogen, habe ich nicht darauf geachtet, solange ich Student war, anderes zu lernen, als wozu ich gezwungen war,* und später hat die himmlische Musik

---

<sup>24</sup> Abgesehen von den Sommerpausen in Böhmen wirkte Smetana in den Jahren 1856 bis 1861 im schwedischen Göteborg (deutsch Gothenburg), wohin er auch noch im Jahre 1862 zurückkehrte.

<sup>25</sup> Faksimile in Nejedlý 1924, S. 328–329; nach dem Original überarbeitet.

all meine Kraft und meine ganze Zeit für sich eingenommen, *so dass ich nun zu meiner Schande gestehen muss, dass ich mich weder gebührend auszudrücken noch in tschechischer Sprache zu schreiben vermag. Aber dieser Vorwurf trifft nicht nur mich sondern auch unsere Schulen, u - - s.w.!!* Dass ich aber aus Leib und Seele Tscheche bin und mich damit rühme, ein Sohn unseres Glanzes zu sein, das muss ich nicht wiederholen. Daher schäme ich mich auch nicht, Ihnen in der Muttersprache, wenn auch fehlerhaft, zu antworten, und ich freue mich, dass es mir vergönnt ist, Ihnen zu bekunden, wie mir doch unsere Heimat über alles geht. [...] Sie vielfach grüßend, verbleibe ich / hochachtungsvoll / Bedřich Smetana (Kursivierung und Unterstreichung von M.N.)

Die programmatische Bedeutung dieses Briefes – in Person von Procházka quasi an seine ferne Heimat adressiert – ist auch daran ablesbar, dass es sich zugleich um das erste Zeugnis für die Verwendung der tschechischen Form des Taufnamens – „Bedřich“ statt „Friedrich“ – handelt. Die hier kursiv gedruckten interessanten Inhalte des sprachbiographischen Fragments, das die Verantwortung für die Schwierigkeiten mit der tschechischen Schriftsprache auf die Schule bzw. das Bildungssystem und die Gesellschaft oder Regierung überträgt, wiederholen sich – wenn auch nicht wortgleich – auch in sprachbiographischen Fragmenten in seinem Tagebuch sowie in der späteren Korrespondenz mit anderen Adressaten:

Indessen eigne ich mir die *leider sehr vernachlässigte* (wohl meist durch *Schuld unserer Regierung u. der Schulen*) *Muttersprache* so an, daß ich sie ebenso geläufig als richtig werde schreiben können.<sup>26</sup>

Máte pravdu, že nerad korespondujím, ale příčinou jest to, že [...] píšu špatně český, nenaučil jsem se tomu v mládí, byl jsem germanisovan, a v stáří jsem neměl dosti času k tomu.<sup>27</sup>

Sie haben Recht, dass ich nicht gerne korrespondiere, aber der Grund ist, dass [...] ich schlecht tschechisch schreibe, ich habe es *in meiner Jugend nicht gelernt, ich wurde germanisiert*, und im Alter hatte ich nicht genug Zeit dazu.

Auch hier ist die Scham über die eigenen begrenzten Ausdrucksmöglichkeiten der Auslöser für die Erklärung dieses Umstands. Diesen begründet er durch die von außen bestimmte

---

<sup>26</sup> DBS, 31.12.1861 / 1.1.1862, kursiv M.N.; vgl. auch Nekula/Rychnovská 2016, S. 256.

<sup>27</sup> Bedřich Smetana (BS) an Eliška Krásnohorská vom 25.11.1876.

Bildung, in der der Erwerb des Deutschen als Verhinderung des Tschechischen eingeordnet und die durch das Narrativ der Germanisierung zugespitzt wird.

Ungeachtet des zeitlichen Abstands und des Wechsels der Adressaten bleibt jedenfalls die Angabe der deutschen Schulbildung als Teil von Smetanas *Lebensrealität* konstant. Diese ist auch durch Dokumente verifizierbar (Nekula/Rychnovská 2016). So wurde der junge Friedrich 1829 in Leitomischl (*Litomyšl*) in der Piaristen-Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache eingeschult. Dabei hätten die bilingualen Eltern zwar die Möglichkeit gehabt, ihn in der tschechischen Volksschule einzuschulen, hätten so aber in Kauf nehmen müssen, dass er keine höhere Bildung erlangt, oder dass dann spätestens beim Übertritt auf das Gymnasium bzw. auf das höhere Gymnasium der Sprachwechsel erfolgen müsste. Die Gymnasien im zweisprachigen Böhmen hatten zu dieser Zeit lediglich Deutsch als Unterrichtssprache. Seit 1834 besuchte Smetana das Gymnasium in Neuhaus (Jindřichův Hradec), 1835 wechselte er nach Iglau und für die Jahre 1836 bis 1839 nach Deutschbrod (Německý, später Havlíčkův Brod). Dann kam 1839 der Wechsel nach Prag und 1840 nach Pilsen, wo er das Gymnasium 1843 abgeschlossen hat und in Prag am Musikinstitut bis 1847 Komposition studierte. Ein Attribut „deutsch“ zu verwenden, ist bei diesen Anstalten nicht notwendig gewesen, weil es auf diesem Niveau gar keine andere Unterrichtssprache gab. Das seltene Vorkommen des Tschechischen als Hilfssprache bzw. in der Seelsorge am Gymnasium wird im deutsch geschriebenen Tagebuch des jungen Smetana allerdings schon vermerkt: „Predigt auf böhmisch“<sup>28</sup>. Über die Jahre und Adressaten hinweg konstant zu sein scheint in den Zitaten der Egodokumente oben in der *Subjektrealität* auch die emotionale Bindung an das Tschechische und die Scham über die begrenzte Beherrschung des Standardtschechischen.

Für Smetanas Vater František Smetana bzw. Franz Smettana (1777–1857), der zwar keine umfassende Bildung erwarb, sich aber in der bürgerlichen Gesellschaft etablierte, dürfte die Einschulung in der tschechischen Volksschule keine Option gewesen sein. Die Einschulung seines Sohnes in der deutschen Volksschule dürfte zusammen mit der Wahl der Taufnamen für die Kinder in der zweiten Ehe, der Mitgliedschaft im deutschen Schießverein in Leitomischl, dem Abonnement der deutschen Zeitung *Bohemia* (seit 1828) oder den Porträts von ihm und seiner Frau durch den Maler Anton(in) Machek (1775–1844) aus dem Jahre 1832 ein Teil eines Verbürgerlichungsprojekts gewesen sein. Eine emotionale Bindung zum Tschechischen ist aus den Dokumenten nicht erkennbar. Nicht anders dürften auch die Eltern

---

<sup>28</sup> DBS II, 26. VII. 1841.

von Josef Mánes sowie auch viele andere Tschechischsprachige bzw. tschechischsprachige Bilinguale bis in die 1840er Jahre verfahren haben (müssen).

Die Bildung als Voraussetzung für den sozialen Aufstieg bzw. die Erhaltung des Besitzstandes war damals einfach mit Deutschkenntnissen verbunden. Im Tagebucheintrag vom 2. März 1841 macht dies auch der junge Friedrich Smetana deutlich:

Ach Gott! was ich nicht lachen muss. *Eine* hat sich in mich verliebt, Eine, die sehr wenig Bildung besitzt, ja nicht einmal recht gut deutsch kann!! – Davon abgesehen, ist sie älter als ich.<sup>29</sup>

Die *Lebensrealität*, die durch diesen Tagebucheintrag eingefangen wird, ist dieselbe wie in den späteren, oben zitierten Zeugnissen. Anders ist allerdings die *Subjektrealität*, konkret die Realität der Vorstellungen über die Sprachen Deutsch und Tschechisch, die in Bezug auf ihren Stellenwert in den 1840er und in den 1860er und später sprachideologisch ganz anders eingeschätzt werden,<sup>30</sup> was auch für die emotionale Einstellung gegenüber dem Tschechischen zutrifft. Während in dem Tagebuchzitat aus dem Jahre 1841 die Beschränkung der jungen Frau auf Tschechisch belächelt wird, thematisiert Smetana im Brief an Procházka aus dem Jahre 1860 den Stolz auf den nationalen Ruhm, den er durch die Verwendung des Tschechischen unter Beweis stellt. Zugleich ist er darüber beschämt, dass er wegen seiner Schulbildung der bereits von Josef Jungmann geprägten und inzwischen greifenden *soziokulturellen Norm* nicht genügen kann, die festschreibt, dass nationalbewusste Tschechen ein korrektes Tschechisch auch öffentlich zu verwenden haben.<sup>31</sup>

Diesem Mangel versucht sich Smetana in den 1860er Jahren durch einen gezielten Erwerb der Standardnorm des Tschechischen zu stellen, wie dies seine erhalten gebliebenen Übungen zur tschechischen Grammatik vor Augen führen.<sup>32</sup> Dieser Erwerb des Tschechischen im Erwachsenenalter war aber nicht einfach, wie es beispielsweise auch von Thomas A. Burian im Vorwort zu seinem Lehrbuch *Ausführliches, theoretisch-praktisches Lehrbuch der böhmischen Sprache für Deutsche* (1839) formuliert wird:

Alle Slawen, ebenso auch die Böhmen, lieben ihre Sprache; aber seit den Kinderjahren der Fortbildung derselben entrückt, finden es oft geborene Böhmen in den Jahren der

---

<sup>29</sup> DBS I, 2. III. 1841; vgl. auch Nekula/Rychnovská 2016, S. 246.

<sup>30</sup> Zu Sprachideologien vgl. Silverstein 1979; Woolard 1998.

<sup>31</sup> Vgl. auch Nekula 2014.

<sup>32</sup> Národní Muzeum – Muzeum Bedřicha Smetany (NM-MBS), S 217/1175.

männlichen Studien entweder zu mühsam, das Versäumte nachzuholen, oder es mangelt an Gelegenheit, sich in der Muttersprache auszubilden, um gut geschriebene Bücher lesen zu können. Die Nachteile, die aus der Vernachlässigung der Muttersprache erwachsen, sind groß und zahlreich.<sup>33</sup>

Dem wollte dieses Lehrwerk Abhilfe schaffen. Sein Vorwort sowie die Erwartung des Lehrbuchs, dass es einen Bedarf an tschechischem Sprachunterricht geben werde, umreißt eine prototypische Sprachbiographie slawischsprachiger Bilingualen dieser Zeit aus einer objektiven Perspektive und macht deutlich, dass Smetanas Erfahrung eine der ganzen Generation tschechischsprachiger Bilingualer gewesen sein dürfte. Um 1848 werben auch deutschsprachige Gymnasien mit ihren Lehrangeboten in Tschechisch für sich, die dem Vergessen der „slavischen Muttersprache“ entgegenwirken wollen, wie dies ein Zitat aus dem Jahresprogramm des Ersten Gymnasiums in Brünn für das Schuljahr 1849/50 deutlich macht:

Die vorkommenden Zahlen beweisen jedoch, daß nicht wenige ihre Muttersprache über der nachfolgenden Umgangs- und Unterrichtssprache vergaßen. Gehörig ist aber seit 2 Jahren schon vorgesorgt, das gänzliche Vergessen der slavischen Muttersprache unmöglich und das Erlernen des Slavischen für Deutsche möglich zu machen, indem der Unterricht in dieser für Mähren jedermann fast unentbehrlichen Sprache am k. k. Gymnasium in Brünn mit Eifer, und für alle Studirende obligat ertheilt wird.<sup>34</sup>

Seit den 1860er Jahren entstehen neben Gymnasien mit deutscher auch Gymnasien mit tschechischer Unterrichtssprache. Dies kommt aber für Smetana zu spät. Sein Projekt des gezielten Erwerbs der *sprachlichen Normen* des Standardtschechischen im Erwachsenenalter durch grammatische Übungsaufgaben und Aufschreiben von Vokabeln misslingt, auch wenn er den Spracherwerb des Tschechischen durch Umstellung der *kommunikativen Norm* beim Tagebuchs Schreiben und in der Familienkorrespondenz von Deutsch auf Tschechisch unterstützen will. So mahnt er die Einhaltung dieser kommunikativen Norm auch seitens seiner Frau Bettina in einem Brief an sie vom 12. August 1865 mit leichter Ironie – auf Tschechisch – an:

---

<sup>33</sup> Zitiert nach Newerkla 1998, S. 189.

<sup>34</sup> Jahresprogramm des Ersten Gymnasiums in Brünn 1849/50, S. 24; zitiert nach Schinko 2022, S. 323.

Dívna věc, že si mně zase z německým psaníčkem oblažila, snad pro ten tamnější vzduch, který okolo Lamberku vladne?<sup>35</sup>

Ein seltsam Ding, dass Du mich wieder mit einem deutschen Brieflein beglückt hast, wohl wegen der dortigen Luft, die um Lamberg herum herrscht?

Dass der Erwerb des Standardtschechischen im Erwachsenenalter in seiner *Lebensrealität* nicht erfolgreich war und dies von Smetana auch so reflektiert wurde, wissen wir ebenfalls aus seinen Egodokumenten. In dem Brief vom 25. November 1876 an seine Librettistin Eliška Krásnohorská (1847–1926), in dem er Mängel in tschechischer Schriftsprache als Grund für seine Scheu vor dem Schreiben von Briefen angibt, schreibt er:

Máte pravdu, že nerad korespondují, ale příčinou jest to, že [...] píšu špatně český, nenaučil jsem se tomu v mládi, byl jsem germanisovan, a v stáři jsem neměl dosti času k tomu.<sup>36</sup>

Sie haben Recht, dass ich nicht gerne korrespondiere, aber der Grund ist, dass [...] ich schlecht tschechisch schreibe, ich habe es in meiner Jugend nicht gelernt, ich wurde germanisiert, und im Alter hatte ich nicht genug Zeit dazu.

In dem Schreiben vom 4. August 1881 an seinen Sekretär Josef Srb (1836–1904) sagt er ungeschützt:

Smutná okolnost pro mně je tá, že stran české koncepce se musím vždy na výpomoc někoho jiného obrátit.<sup>37</sup>

Der traurige Umstand für mich ist, dass ich mich hinsichtlich des tschechischen Konzepts immer an jemand anderen wenden muss.

Diese zwei Fragmente stimmen zwar inhaltlich nicht überein, benennen allerdings mit Zeitabstand und an zwei unterschiedliche Adressaten die zwei Strategien (avoiding strategy, assisted writing), die einem nach dem Versagen beim Erwerb des Standards in einer Sprachgemeinschaft zur Verfügung stehen, die von den öffentlich aktiven Akteuren nicht nur ein gutes, d. h. korrektes Tschechisch erwartet, sondern dies auch zum Kriterium des „guten“

---

<sup>35</sup> BS an Bettina Smetanová, 12.8.1865; vgl. auch Nekula/Rychnovská 2016, S. 250.

<sup>36</sup> BS an Eliška Krásnohorská vom 25.11.1876.

<sup>37</sup> BS an Josef Srb, 4.8.1881; vgl. auch Nekula/Rychnovská 2016, S. 254.

literarischen Werkes sowie – in Tradition J. Jungmanns – zum Kriterium des nationalen Selbstbewusstseins macht.<sup>38</sup>

Diese Strategien werden jedoch nur in der als privat konzipierten Korrespondenz sichtbar gemacht. In dem Bewerbungsschreiben um die Stelle des Direktors am Prager Konservatorium, die Smetana am 23. April 1865 an die Leitung des Vereins zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen adressiert, präsentiert sich Smetana anders:

Schließlich bemerke ich, daß ich von čechischen Eltern abstammend und in Folge der Erziehung beider Landessprachen vollkōmēn mächtig bin, was das auch meine schriftstellerische Thätigkeit beweisen kann.<sup>39</sup>

Er argumentiert darin im Übrigen mit seinen Musikreferaten in der tschechischen Zeitung *Národní listy*,<sup>40</sup> die allerdings ohne Assistenz beim Schreiben in Tschechisch nicht zustande gekommen sein konnten, weswegen er sich um die Stelle am Konservatorium auch auf Deutsch bewirbt. Daraus kann man folgern, dass die Angaben, die sich der *Lebens-* sowie der *Subjektrealität* zuordnen lassen, offensichtlich nur da valide sind, wo der kommunikative Rahmen als nicht öffentlich gelten kann. Das ist lediglich in den privaten Briefen der Fall, ähnlich wie in sprachbiographischen Interviews, bei denen Anonymität zugesichert wird. Was die Wahl des Deutschen in dem Bewerbungsschreiben betrifft, ist in diesem Fall davon auszugehen, dass sie ihm in dem Verein, der auch zu dieser Zeit noch als böhmisch (utraquistisch) gelten konnte, nicht zum Nachteil ausgelegt wurde. Folgerichtig ruft Smetana mit den „Landessprachen“ den im Begriff anklingenden Landespatriotismus ab.

Später ist sich Smetana jedoch zunehmend der Nachteile bewusst, die ihm aus den Defiziten im tschechischen Standard erwachsen (könnten), um dessen Erwerb er sich im Erwachsenenalter erfolglos bemühte. Auch um sich in den 1870er Jahren, in denen sich die politische Lage nach dem gescheiterten deutsch-tschechischen Ausgleich durch sog. Fundamentalartikel (1870) verhärtete (Křen 2000), zu erklären, beansprucht er für sich das damals populäre Opfernarrativ der Germanisierung. Und er rekurriert damit auf ein Narrativ, das in dieser politisch angespannten Situation die Emanzipationsagenda auf den Punkt brachte. Hier schöpft er aus der zeitgenössischen *Textrealität*, die Auswirkungen auf Smetanas sprachbiographische Narration und deren retrospektive Umformung hat bzw. sie

---

<sup>38</sup> Zu Preisen und Dotationen im Schriftstellerverein Svatobor vgl. Nekula 2014.

<sup>39</sup> Vgl. Nekula/Rychnovská 2016, S. 253.

<sup>40</sup> Vgl. Smetana 1920 sowie Jarka 1948.

mit prägt. Die Bausteine dieses Narrativs sind bereits Anfang der 1860er Jahre erkennbar, während nichts darauf hindeutet, dass es bereits in den 1840er von Bedeutung gewesen sein könnte. So stellt der Brief an Jan L. Procházka einen Wendepunkt dar, an dem sich im Zuge der sich wandelnden Loyalitäten (Nekula 2021a) die *Subjekt-* und *Textrealität* der sprachbiographischen Narration grundsätzlich verändern.

Ab den 1860er Jahren bleibt Smetanas Narration in den sprachbiographischen Fragmenten aber nicht nur in Bezug auf die Lebensrealität, sondern auch in Bezug auf die *Subjektrealität* stabil, und sie kann daher als valide gelten. So kann man der Verbindung der Kategorie „Muttersprache“ mit Tschechisch in Abgrenzung zu Deutsch, die bereits sein oben zitierter Brief an Jan L. Procházka präfigurierte, sechs Jahre später auch im Brief vom 3. April 1866 an die Freundin Fröjda Benecke (1837–1923) begegnen, die aus einer jüdischen Familie in Göteborg stammte:

An wen schreiben Sie, meine Gnädige, an einen Deutschen? Mir ist die deutsche Sprache ebenso wenig Muttersprache wie Ihnen, und wenn wir selbe weder korrekt sprechen noch korrekt schreiben, wird uns Beide das hindern, unsere Correspondenz deshalb zu kürzen oder gar aufhören zu lassen?<sup>41</sup>

Wie kann man nun dieses Zusammenspiel von sprachbiographisch relevanten Fragmenten mit Blick auf die Anwendbarkeit und Validität der subjektiven sprachbiographischen Methode als Ausgangspunkt der Rekonstruktion einer Sprachsituation in der Historischen Soziolinguistik zusammenfassen?

Es ist erkennbar geworden, dass man auch in den verschriftlichten Egodokumenten aus früherer Zeit brauchbare subjektive sprachbiographische Erzählung in narrativen Fragmenten finden und in der Historischen Soziolinguistik für die Rekonstruktion früherer sprachlicher Situationen nutzbar machen kann. Solche Narrationen werden etwa durch die Hinterfragung der bisherigen sprachlichen Praxis ausgelöst, die es zu erklären und zu begründen gilt. Im Tagebuch dürften solche Narrationen eher unter der kognitiven Kontrolle des Verfassers sein und zum Gegenstand einer Selbststilisierung werden als in der ‚dialogischen‘ Korrespondenz. Wegen ihres besonderen Quellenwertes hat die Korrespondenz daher auch in dieser Untersuchung zur sprachbiographischen Methode im Vordergrund gestanden. Sie ist sicher nicht frei von Erinnerungslücken. In der Streuung übereinstimmender sprachbiographischer

---

<sup>41</sup> BS an Fröjda Benecke, 3.4.1866; vgl. auch Nekula/Rychnovská 2016, S. 274 oder Wagnerová 2003, S. 59.

Narrationen über längere Zeiträume hinweg und ihre Adressierung an verschiedene Adressaten zeigt sich aber die Validität dieser Narrationen in den verschriftlichten Egodokumenten früherer Zeit. Hier bestätigen sich also in historischer Perspektive die Experimente mit sprachbiographischen Interviews aus der Gegenwart, die die Stabilität von metasprachlichen Daten erwiesen haben, die der *Lebensrealität* zuzuordnen sind. Allerdings trifft dies nur für Egodokumente aus dem nichtöffentlichen Kommunikationsraum zu, während die Selbststilisierung in der formellen Kommunikation stärker ausgeprägt wird, um mögliche Nachteile aus der Sprachbiographie für sich abzuwenden. Stabil scheinen unter vergleichbaren Bedingungen auch die Angaben, die der *Subjektrealität* zuzuordnen sind. Allerdings verändert sich diese angesichts eines grundlegenden Wandels des sozialen Rahmens und seiner Werte,<sup>42</sup> die bei der retrospektiven Betrachtung der eigenen Sprachbiographie die Interpretation und Bewertung von Sachverhalten verändern können. Durch ihre *Textrealität* wendet sich die individuelle Sprachbiographie nach außen und greift über sich hinaus. Dies trifft für Sprachideologien zu, die als allgemein geltende Vorstellungen über die Sprachen die individuelle Sprachbiographie erklären, rationalisieren und begründen. Es trifft auch für die Narrative wie beispielsweise das ‚Germanisierungsnarrativ‘ zu, die man zur Ausdeutung der eigenen Sprachbiographie beansprucht, die dadurch sinnvoll und bewusst (intentional) erscheint.<sup>43</sup>

## 5. Fazit

Die sprachbiographische Methode kann in der Historischen Soziolinguistik von subjektiven sprachbiographischen Narrationen und narrativen Fragmenten in Egodokumenten (Korrespondenz, Tagebücher) ausgehen, die durch andere Dokumente, zeitgenössische Publikationen sowie Narrationen in Egodokumenten von Sprechern mit ähnlichem soziolinguistischen Profil trianguliert werden können. Sie gehört zu den qualitativen Methoden, durch die man den Spracherwerb und die Sprachsituation in mehrsprachigen Gesellschaften auch historisch erfassen kann. Geprägt ist sie von mehrfacher Selektion. Über ihre Validität entscheidet die Auswahl des durchschnittlichen Sprechers durch die Forschenden. Diese ist dadurch limitiert, welche Nachlässe mit Korrespondenz und Tagebüchern archiviert sind. Abgesehen von unbeabsichtigten Gedächtnislücken ist die

---

<sup>42</sup> Zum sozialen Rahmen allgemein Halbwachs 1985.

<sup>43</sup> In diesem Sinne zum Narrativ allgemein vgl. Ryan 2007.

retrospektive sprachbiographische Narration auch durch die bewusste Auswahl dessen begrenzt, was seitens des Sprechers erinnert wird. Allerdings reagiert die Narration in der Korrespondenz auf den äußeren Stimulus und der Sprecher ist sich in der Regel nicht bewusst, dass diese archiviert und später analysiert wird. In diesem Sinne entfaltet er seine Narration zumindest im privaten Umfeld frei von Rücksichten auf die öffentliche Wahrnehmung. Die unter den Bedingungen der Historischen Linguistik nachgestellten Tests der Stabilität von sprachbiographischen Narrationen in narrativen Fragmenten zeigt, dass diese im Laufe der Zeit und ungeachtet der Adressaten in privater Korrespondenz bei Angaben stabil bleiben, die man der *Lebensrealität* zuordnen kann. Daher kann die qualitative Methode bei dieser Art von Angaben auch da als valide gelten, wo wir keine Dokumente wie Sprachverordnungen, lokale Volkszählungen oder zeitgenössische Berichte haben, um sie zu validieren.

Als stabil und valide können die sprachbiographischen Narrationen jedoch auch bei der *Subjektrealität* gelten. Allerdings gilt dies in der Historischen Linguistik, die auf die Korrespondenz und/oder Tagebücher zurückblickt, die das gesamte Leben umfassen, nur innerhalb von solchen Zeitabschnitten, in denen der soziale Rahmen stabil ist und bleibt. Die politischen Umbrüche haben des Öfteren auch eine Relevanz für die Sprachbiographien, indem sie nicht nur die Sprachsituation, sondern auch die Sprachideologien und damit etwa auch Vorstellungen über die Bedeutung von Sprachen verändern. Ein Wechsel des sozialen Rahmens kann sich etwa in neuen Narrativen niederschlagen, die die *Textrealität* ausmachen, in die die individuelle Narration eingetaucht wird bzw. die sie mit ausmacht. Solche Narrative sind ein Teil der allgemein geteilten Erinnerungssprache und schließen die individuelle Sprachbiographie an den äußeren (sozialen) Rahmen an, und zwar auch im Sinne der kollektiven Erinnerung (M. Halbwachs), um sie dadurch (neu) zu erklären und retrospektiv (neu) zu begründen.

Anders als bei den Angaben, die der Lebensrealität zugeordnet werden können, kann die Subjektrealität der Sprachideologien und der Emotionen in Bezug auf die Sprachen, Sprachgemeinschaften und Sprachprozesse nicht durch „objektive“ Dokumente validiert, sondern lediglich durch andere subjektive sprachbiographische Narrationen trianguliert werden. Diese Begrenzung ist aber gerade der Mehrwert dieser Methode, die in Bezug auf die Sprachen, Sprachgemeinschaften und Sprachprozesse eben die Perspektive der zeitgenössischen Akteure liefert, die auf andere Weise nicht greifbar wäre. Auch für die Subjektrealität kann dabei innerhalb eines Zeitraums eine Stabilität beansprucht werden,

während ihr Wandel erfahrbar macht, wie der soziale Wandel sich auch durch die Sprache – ihre kommunikativen und soziokulturellen Normen – vollzieht.

Selbstverständlich ist eine solche qualitativ getragene Rekonstruktion früherer Sprachsituationen auch durch die Selektion, Verknüpfung und Generalisierung von metasprachlichen Angaben in der zeitgenössischen Korrespondenz oder in den Tagebüchern seitens der Forschenden geprägt. Dies ist aber bei der Kategorienbildung in der quantitativen Forschung, sei es in der Soziolinguistik oder in der Historischen Soziolinguistik, nicht anders, so dass es vielmehr darauf ankommt, wie transparent und differenziert sich der Auswahl- und Interpretationsprozess bei der Rekonstruktion der Sprachsituation (Makro) auf Grund der Sprachbiographie (Mikro) gestalten. Das ist aber bereits eine andere Problemstellung. Ich habe mir in diesem Beitrag die Frage gestellt, ob die subjektive sprachbiographische Methode in der Historischen Soziolinguistik angewendet werden kann und ob die in Egodokumenten enthaltenen sprachbiographischen Narrationen als valide historische Quellen gelten können. Am Beispiel von Smetana ließen sich diese Fragen positiv beantworten. Nicht zuletzt gibt mein Beitrag Anregungen zur Erforschung von Sprachbiographien auf der Basis von language management summaries.

## Quellen

Havlíček Borovský, Karel: Korespondence I: 1831–1842. Hrsg. von Robert Adam, František Martínek, Petr Piša, Magdaléna Pokorná, Lucie Rychnovská. Praha 2016.

Jarka, Václav Hanno (Hrsg.): Kritické dílo Bedřicha Smetany 1858–1865. Praha 1948.

Jireček, Josef/Tomek, Václav Vladivoj: Spoléhámť se docela na zkušené přátelství Vaše: Vzájemná korespondence Josefa Jirečka a z let 1858–1862. Hrsg. von Magdaléna Pokorná, Magdaléna Pokorná, Kateřina Koudelková und Marie Malá in Zusammenarbeit mit Hedvika Honzátková und Jarmila Hurtová. Praha 2008.

Josef Mánes: Dopisy. Hrsg. von Jindřich Anger und Miroslav Anger. Praha 1998.

Náprstek, Vojta: Jsem svobodný... Edice rodinné korespondence Vojty Náprstka 1848–1858. Hrsg. von Martin Šámal mit Übersetzungen von Alžběta Frýdlová. Praha 2017.

Němcová, Božena: Korespondence I: 1844–1852. Hrsg. von Robert Adam, Jaroslava Janáčková, Magdaléna Pokorná, Lucie Saicová Římalová, Stanislav Wimmer. Praha 2003.

Němcová, Božena: Korespondence II: 1853–1856. Hrsg. von Robert Adam, Jaroslava Janáčková, Magdaléna Pokorná, Lucie Saicová Římalová, Stanislav Wimmer. Praha 2004.

Němcová, Božena: Korespondence III: 1857–1858. Hrsg. von Robert Adam, Jaroslava Janáčková, František Martínek, Magdaléna Pokorná, Lucie Saicová Římalová, Stanislav Wimmer. Praha 2006.

- Němcová, Božena: Korespondence IV: 1859–1862. Hrsg. von Robert Adam, Jaroslava Janáčková, František Martínek, Magdaléna Pokorná, Lucie Saicová Římalová, Stanislav Wimmer. Praha 2007.
- Smetana, Bedřich: Gesendete und empfangene Korrespondenz. Národní muzeum – Muzeum Bedřicha Smetany in Prag.
- Smetana, Bedřich: Persönliche Dokumente von Bedřich Smetana und seiner Familie. Národní muzeum – Muzeum Bedřicha Smetany in Prag.
- Smetana, Bedřich: Tagebuch. Original und Abschrift des Manuskripts. DBS. Národní muzeum – Muzeum Bedřicha Smetany in Prag.
- Smetana, Bedřich: Články a referáty 1862–1865. Hrsg. von Jan Reisser. Praha 1920.
- Smetana, Bedřich: Korespondence (1840–1862). Kritická edice. Bd. 1. Hrsg. von Olga Mojžíšová und Milan Pospíšil. Praha 2016.
- Smetana (Kolář), Kateřina (Katharina): Erinnerungen. Original und Abschrift des Manuskripts. Muzeum Bedřicha Smetany in Prag.
- Stráníková, Jana/van Leeuwen-Turnovcová, Jiřina: Schreiben im Alltag des 19. Jahrhunderts. Das Schreib- und Schriftscheichische zur Zeit der nationalen Wiedergeburt (1790–1860) in Briefen der patriotischen Kreise. München, Berlin 2011.
- Vlha, Marek (Hrsg.): Dopisy z války Severu proti Jihu: korespondence českých vojáků v americké občanské válce. Brno 2010.
- Vočadlík, Mirko (Hrsg.): Eliška Krásnohorská – Bedřich Smetana. Vzájemná korespondence. Praha 1940.
- Wagnerová, Alena (Hrsg.): Smetana – Dvořák – Janáček: Musikerbriefe. München 2003.

## Literatur

- Anstatt, Tanja: Der Erwerb der Familiensprache: Zur Entwicklung des Russischen bei bilingualen Kindern in Deutschland. In: Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula (Hrsg.): *Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy*. Wiesbaden 2009, S. 111–131.
- Berger, Tilman: Nation und Sprache: das Tschechische und das Slovakische. In: Gardt, Andreas (Hrsg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin, New York 2000, S. 825–864.
- Blommaert, Jan: Language, asylum, and the national order. In: *Working Papers in Urban Language & Literacies* 50 (2008), S. 2–21.
- Brehmer, Bernhard/Mehlhorn, Grit: Russisch als Herkunftssprache in Deutschland. Ein holistischer Ansatz zur Erforschung des Potenzials von Herkunftssprachen. In: *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung* 26 (2015), Nr. 1, S. 85–123.
- Busch, Brigitta: *Mehrsprachigkeit*. 2. Auflage. Wien 2017.
- Denzin, Norman K.: *Interpretive Biography*. London 1989.
- Denzin, Norman K.: *Interpretive Autoethnography*. 2. Auflage. Thousand Oaks 2013.
- Depkat, Volker: Ego-documents. In: Martina Wagner-Egelhaaf (Hrsg.): *Handbook of Autobiography / Autofiction*. Berlin, Boston 2019, S. 262–267.

- Elspaß, Stephan: The use of private letters and diaries in sociolinguistic research. In: Hernández-Campoy, Juan Manuel/Conde-Silvestre, Juan Camilo (Hrsg.): *The Handbook of Historical Sociolinguistics*. London 2012, S. 156–169.
- Franceschini, Rita/Miecznikowski, Johanna (Hrsg.): *Leben mit mehreren Sprachen. Sprachbiographien*. Bern 2004.
- Głuszkowski, Michał: *Socjologiczne i psychologiczne uwarunkowania dwujęzyczności staroobrzędowców regionu suwalsko-augustowskiego*. Toruń 2011.
- Gumperz, John: Linguistic and social interaction in two communities. In: *American Anthropologist* 66 (1964), S. 137–152.
- Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Beziehungen*. Frankfurt/Main 1985 [1925].
- Hladká, Zdeňka a kolektiv: *Soukromá korespondence jako lingvistický pramen*. Brno 2013.
- Hroch, Miroslav: *V národním zájmu*. Praha 1999.
- Janáčková, Jaroslava/Macurová, Alena/Římalová, Lucie/Wimmer, Stanislav/Baková, Helena: *Řeč dopisů – řeč v dopisech Boženy Němcové*. Praha 2001.
- Jańczak, Barbara/Nekula, Marek/Zielińska, Anna: Soziolinguistische Annotation im deutsch-polnischen sprachbiographischen Korpus. In: Hansen, Björn/Zielińska, Anna (Hrsg.): *Soziolinguistik trifft Korpuslinguistik: Deutsch-polnische und deutsch-tschechische Zweisprachigkeit*. Heidelberg 2022, S. 31–51.
- Kremnitz, Georg: Diglossie – Polyglossie / Diglossia – Polyglossia. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hrsg.): *Sociolinguistics / Soziolinguistik*. Bd. 1.1, 2. Aufl. Berlin/New York 2005, S. 158–165.
- Křen, Jan: *Die Konfliktgemeinschaft: Tschechen und Deutsche 1780–1918*. 2. Auflage. München 2000.
- Lenderová, Milena/Kubeš, Jiří (Hrsg.): *Osobní deník a korespondence – snaha o prezentaci, autoreflexi nebo (proto)literární vyjádření?* Pardubice 2004.
- Leeuwen-Turnovcová, Jiřina van: Ještě jednou o diglosii v Čechách, tentokrát i z genderového zorného úhlu. In: *Slovo a slovesnost* 63 (2002), S. 178–199.
- Mahler, Zdeněk: *Nekamenujte proroky. Kapitoly ze života Bedřicha Smetany*. Praha 1989.
- Mojžíšová, Olga/Pospišil, Milan: *Bedřich Smetana a jeho korespondence*. Praha 2011.
- Nejedlý, Zdeněk: *Bedřich Smetana*. Praha 1924.
- Nekula, Marek: Sprachideologie, Sprachplanung und Sprachpraxis im Schriftstellerverein Svatobor. In: Ehlers, Klaas-Hinrich/Nekula, Marek/Niedhammer, Martina/Scheuringer, Hermann (Hrsg.): *Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa: Institutionalisierung und Alltagspraxis*. Göttingen 2014, S. 13–32.
- Nekula, Marek: Jazyková loajalita a jazyková realita: Jazyky Bedřicha Smetany. In: Petrbock, Václav/Petrasová, Taťána/Machalíková, Pavla (Hrsg.): *Neviditelná loajalita? Rakušané, Němci a Češi v české kultuře 19. století*. Praha 2016, S. 238–252.
- Nekula, Marek: Language loyalty and language shift in Bohemia in the long 19<sup>th</sup> century based on the language biography of Friedrich (Bedřich) Smetana. In: *Language & History* 64 (2021a), Nr. 2, S. 92–112.

- Nekula, Marek: Sprachideologien und Sprachmanagement in sprachbiographischen Interviews: Sprecher mit tschechischem Migrationshintergrund in Bayern, in: *Brücken – Zeitschrift für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft*, N.F. 28 (2021b), Nr. 2, S. 92–112.
- Nekula, Marek/Newerkla, Stefan M.: Exploring Methods in Historical Sociolinguistics. In: *Slovo a slovesnost* 83 (2022), Nr. 4, S. 245–250.
- Nekula, Marek/Petrbok, Václav: Mehrsprachigkeit/Zweisprachigkeit. In: Becher, Peter/Höhne, Steffen/Krappmann, Jörg/Weinberg, Manfred (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder*. Stuttgart 2017, S. 73–86.
- Nekula, Marek/Rychnovská, Lucie: Smetanova čeština v dobovém kontextu. In: *Hudební věda* 47 (2010), Nr. 1, S. 43–76.
- Nekula, Marek/Rychnovská, Lucie: Jakou češtinu užíval Bedřich Smetana? / Bedřich Smetana's Use of the Czech Language. In: *Musicalia. Časopis Českého muzea hudby / Journal of the Czech Museum of Music* 4 (2012), Nr. 1–2, S. 6–38.
- Nekula, Marek/Rychnovská, Lucie: Jazyková biografie Bedřicha Smetany a jazyk jeho korespondence se zřetelem ke gramatickým jevům. In: Hladká, Zdeňka a kolektiv, *Soukromá korespondence jako lingvistický pramen*. Brno 2013, S. 99–136.
- Nekula, Marek/Rychnovská, Lucie: Jazyk Smetanových dopisů v dobovém kontextu / The language of Smetana's letters and diaries in the context of his time. / Die Sprache von Smetanas Briefen im Kontext seiner Zeit. In: Smetana, Bedřich: *Korespondence (1840–1862). Kritická edice*. Bd. 1. Hrsg. von Olga Mojžíšová und Milan Pospíšil. Praha 2016, S. 28–73, 123–181, 235–291, 429–444.
- Nekvapil, Jiří: Language biographies and the analysis of language situations: On the life of the German community in the Czech Republic. In: *International Journal of the Sociology of Language* 162 (2003), S. 63–83.
- Nekvapil, Jiří: Sprachbiographien und Analyse der Sprachsituation: Zur Situation der Deutschen in der Tschechischen Republik. In: Franceschini, Rita/Miecznikowski, Johanna (Hrsg.): *Leben mit mehreren Sprachen. Sprachbiographien*. Bern 2004a, S. 147–172.
- Nekvapil, Jiří: Language biographies and management summaries. In: Muraoka, Hidehiro (Hrsg.), *Language Management in Contact Situations*. Bd. 3. *Report on the Research Projects*, 104. Chiba (Japan): Chiba University, Graduate School of Humanities and Social Sciences 2004b, S. 9–33. Abrufbar unter <http://languagemanagement.ff.cuni.cz/bibliography>
- Nekvapil, Jiří: The history and theory of language planning. In: Hinkel, Eli (Hrsg.): *Handbook of Research in Second Language Teaching and Learning*. Bd. 2. New York, London 2011, S. 871–887.
- Newerkla, Stefan Michael: Diglossie im Schulwesen in Böhmen nach 1848. In: Kaiserová, Kristina (Hrsg.): *Die Sprachenfrage und ihre Lösung in den böhmischen Ländern nach 1848. Vorträge des 4. Aussiger Kolloquiums des Instituts für slawisch-germanische Forschung an der J. E. Purkyně Universität in Aussig ... vom 24. bis 25. April 1997*. Ústí nad Labem 1998, S. 167–199.
- Pavlenko, Aneta: Autobiographic narratives as data in applied linguistics. In: *Applied Linguistics* 28 (2007), Nr. 2, S. 163–188.

- Puttaert, Jill/Krogull, Andreas/Rutten, Gijsbert: Towards a methodological framework for historical language choice: the case of Dutch and French in the Netherlands (1800–1899). In: *Slovo a slovesnost* 83 (2022), Nr. 4, S. 251–278.
- Rodriguez, Noelie/Ryave, Alan: *Systematic Self-Observation*. Thousand Oaks. London, New Delhi 2002.
- Ryan, Marie-Laure: Toward a definition of narrative. In: Herman, David (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Narrative*. Cambridge 2007, S. 21–35.
- Rychnovská, Lucie: *Čeština Bedřicha Smetany. Analýza Smetanovy česky psané korespondence*. Brno 2019.
- Rychnovská, Lucie/Adam, Robert et al.: *Karel Havlíček ve světle korespondence*. Praha 2016.
- Rychnovsky, Ernst: *Smetana*. Stuttgart, Berlin 1924.
- Schinko, Maria: Hinweise auf individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in historischen Schulprogrammen. In: *Slovo a slovesnost* 83 (2022), Nr. 4, S. 307–344.
- Schulze, Winfried (Hrsg.): *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte*. Berlin 1996.
- Schuster, Britt-Marie: Linguistik. In: Matthews-Schlinzig, Marie Isabel/Schuster, Jörg/Steinbrink, Gesa/Strobel, Jochen (Hrsg.): *Handbuch Brief: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. Berlin, Boston 2020, S. 19–39.
- Silverstein, Michael: Language structure and linguistic ideology. In: Cline, Paul R. et al. (Hrsg.): *The Elements: A Parasession on Linguistic Units and Levels*. Chicago 1979, S. 193–247.
- Švingrová, Simona/Nekula, Marek: Die Sprachenfrage in Böhmen nach 1900. Der tatsächliche Gebrauch der deutschen und tschechischen Amtssprache am Beispiel der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt in Prag. In: Höhne, Steffen Udolph, Ludger (Hrsg.): *Deutsche – Tschechen – Böhmen: Kulturelle Integration und Desintegration im 20. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien 2010, S. 73–90.
- Treichel, Barbara: *Identitätsarbeit, Sprachenbiographien und Mehrsprachigkeit. Autobiographisch-narrative Interviews mit Walisern zur sprachlichen Figuration von Identität und Gesellschaft*. Frankfurt/Main, Berlin 2004.
- Werlen, Iwar: Sprachbiographien – Wie italienische Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation in der deutschen Schweiz ihr Sprachleben sehen. In: Adamzik, Kirsten/Ross, Eva (Hrsg.): *Biografie linguistique. Biographies langagières – Biografias linguisticas – Sprachbiographien*. In: *Bulletin vals-alsa (Neuchâtel)* 76 (2002), S. 57–79.
- Woolard, Kathryn A.: Introduction: Language ideology as a field of inquiry. In: Schieffelin, Bambi B./Woolard, Kathryn et al. (Hrsg.): *Language Ideologies: Practice and Theory*. Oxford, New York 1998, S. 3–47.

*Working Papers in Language Management* so far include:

- Nekula, M. (2023). Sprachbiographien in der Historischen Soziolinguistik [Language biographies in historical sociolinguistics]. *Working Papers in Language Management*, 7.
- Nekvapil, J. & Sherman, T. (2022). How multinational corporations affect their local surroundings: Sociolinguistic insights from the Czech Republic. *Working Papers in Language Management*, 6.
- Sherman, T. & Homoláč, J. (2021). "Maybe the worst thing is that I speak Vietnamese with a Czech accent": Language and trajectories of young Vietnamese in the Czech Republic. *Working Papers in Language Management*, 5.
- Sloboda, M. (2020). Demarcating the space for multilingualism: On the workings of ethnic interests in a 'civic nation'. *Working Papers in Language Management*, 4.
- Dovalil, V. (2018). Standard varieties of pluricentric languages: A language management approach. *Working Papers in Language Management*, 3.
- Kimura, G. Ch. (2017). The role of language ideology in norm negotiation. *Working Papers in Language Management*, 2.
- Lanstyák, I. (2016). Jazykové ideologie (všeobecné otázky a glosár) [Language ideologies (general issues and a glossary)]. *Working Papers in Language Management*, 1 (revised in 2017).